

Ebbes Tirol



Deckenfresko über der Orgelempore „Alte Ansicht von Ebbs und St. Nikolaus

Ebbs in Tirol

PFARR- UND ORTSGESCHICHTE

Wer sich aus Richtung Rosenheim der österreichischen Grenzstadt Kufstein nähert, sieht am jenseitigen Ufer des Inn vor der mächtigen Kullisse des Zahmen Kaiser weit ins Land hinein ragend die stattliche Pfarrkirche von Ebbs. Seitdem die Kunst des Barock wieder den rechten Platz in der Bewertung der alten Stile erhalten hat, mehren sich von Jahr zu Jahr die Bewunderer dieses Kleinods des Nordtiroler Kirchenbaues im 18. Jh.

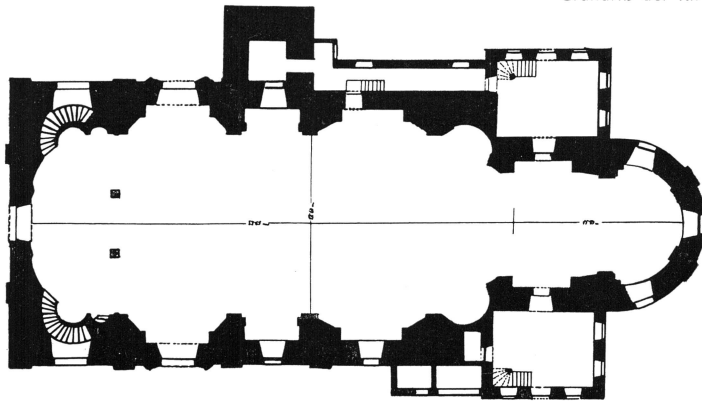
Ebbs liegt auf uraltem Siedlungsboden. Der Name selbst deutet in keltische Zeit zurück und wird auf die hier blühende Pferdezucht bezogen (ad episas = am Roßbach). Schon 790 findet sich der Ort in

dem berühmten Güterverzeichnis des Salzburger Erzbischofs Arno genannt; es standen hier zwei Kirchen, die samt den dazugehörigen Meierhöfen Besitz der Kirche von Salzburg waren. Somit ist Ebbs seit wenigstens 1200 Jahren selbständige Seelsorgestation und als Ur- und Mutterpfarre Kristallisationspunkt des kirchlichen Lebens für die gesamte Umgebung. Erst in neuerer Zeit lösten sich die Vikariatskirchen Niederndorf (1786), Kufstein (1810) und Walchsee (1891) endgültig aus diesem Verband.

In ebenso ungebrochener Tradition gehört Ebbs seit den Tagen des hl. Bonifatius (739) der Erzdiözese Salzburg an und war zur unmittelbaren Verwaltung dem Archidiakonat von Chiemsee zugeteilt. Die bis 1526 einzige Straße im Inntal führte ebenfalls durch den Ort und sicherte so den auf der Burg lebenden „Herren von Ebbs“ eine einflußreiche Position. Bis heute konnte sich das Dorf die für eine römische Straßensiedlung typische sternförmige Anlage bewahren.

Hinsichtlich der weltlichen Gerichtsbarkeit zählte Ebbs zur „unteren Schranne“ des Kufsteiner Gerichtes, das erst Kaiser Maximilian I. 1504 aus bisher bayerischem Besitz an Österreich brachte.

Grundriß der Kirche



DIE PFARRKIRCHE

Da als Baumaterial für Landkirchen in unseren Gebieten bis ins 12. Jh. ausschließlich Holz verwendet wurde, dürfen wir uns die schon in karolingischer Zeit hier erwähnten Kirchen nur als schlichte Holzbauten vorstellen. Erst Mitte des 12. Jh. trat an deren Stelle ein gemauertes Gotteshaus, das Erzbischof Eberhard I. von Salzburg am 17. Oktober 1163 weihen konnte. Ein seltener Glücksfall ließ auf einem Votivbild von 1715 eine Außenansicht dieser alten Ebbser Pfarrkirche auf uns kommen. Die Kirche hatte damals ein dreijochiges Langhaus und einen einjochigen Chor mit $\frac{3}{8}$ -Schluß. Das Mauerwerk dieses Baues und des Turmes gingen auch damals noch auf den romanischen Ursprung zurück. Lediglich die ringsum für private Meßstiftungen angebauten Kapellen waren Zutaten des späten Mittelalters.

Baugeschichte

Der Spanische Erbfolgekrieg hatte für Tirol, besonders aber für das Gebiet des Landgerichtes Kufstein ein furchtbares Schicksalsjahr gebracht. 1703 verwüsteten churbayrische Truppen die Grenzorte von Erl bis Kufstein, wobei allein in Ebbs 104 Häuser in Flammen aufgingen. Die Kirche scheint dabei keinen größeren Schaden genommen zu haben, denn in den folgenden Jahren hört man nichts von Neubauplänen. Erst als die ärgsten Wunden des Krieges geheilt waren und zudem der Inn die Fundamente der Kirche bedrohlich angegriffen hatte,

Namenszug des Bildhauers Joseph M. Lengauer am Sockel des Hochaltars





Deckenfresko von I. Adam Mölk über dem Hochaltar, Geburt Mariens

entschloß man sich, den Neubau eines Gotteshauses in Angriff zu nehmen. Nicht zuletzt dürften die neun barocken Pfarrkirchen, die in einem knappen Vierteljahrhundert in der unmittelbaren Nachbarschaft wie Pilze aus dem Boden schossen, den „heiligen Neid“ der Ebbser erregt haben.

Tatsächlich legte nach längeren Vorverhandlungen der tatkräftige Pfarrer Joh. Bapt. Waldherr 1748 den Grundstein zur neuen Kirche. Er konnte freilich noch nicht ahnen, daß die Gesamtkosten dieses Projektes die veranschlagte Summe von 9048 fl. um mehr als das dreifache übersteigen sollten! Die unglaublichen Endkosten von 32.000 Gulden lassen uns die überragende Bedeutung des Ebbser Kirchenbaues vollends zum Bewußtsein kommen und das Wort des Chronisten verständlich erscheinen, daß das ganze Kirchenvermögen „in den Erdboden hinein“ verschwunden sei.

Die gesamte Bauplanung war dem 58jährigen, in Au bei Aibling ansässigen Meister Abraham Millauer übertragen, der hier sein

letztes und reifstes Werk schuf. Seine Bedeutung als führender Landbaumeister dieser Gegend — mit Stolz konnte er sagen, er habe in Bayern und Tirol 15 neue Kirchen erbaut! — lag darin, daß er sich durch Einheirat in die Familie der „Haustätter Baugruppe“ wertvolle Traditionen und beste verwandtschaftliche Beziehungen zu Joh. Bapt. Gunetzhainer, dem Oberhofbaumeister bei Kurfürst Max Emanuel in München verschaffen konnte. Zeitlebens wußte „Meister Abraham“ als tüchtiger Kompilator, ohne jedoch wesentlich neue Ideen hervorzu- bringen, seine Stellung zu wahren.

Äußeres

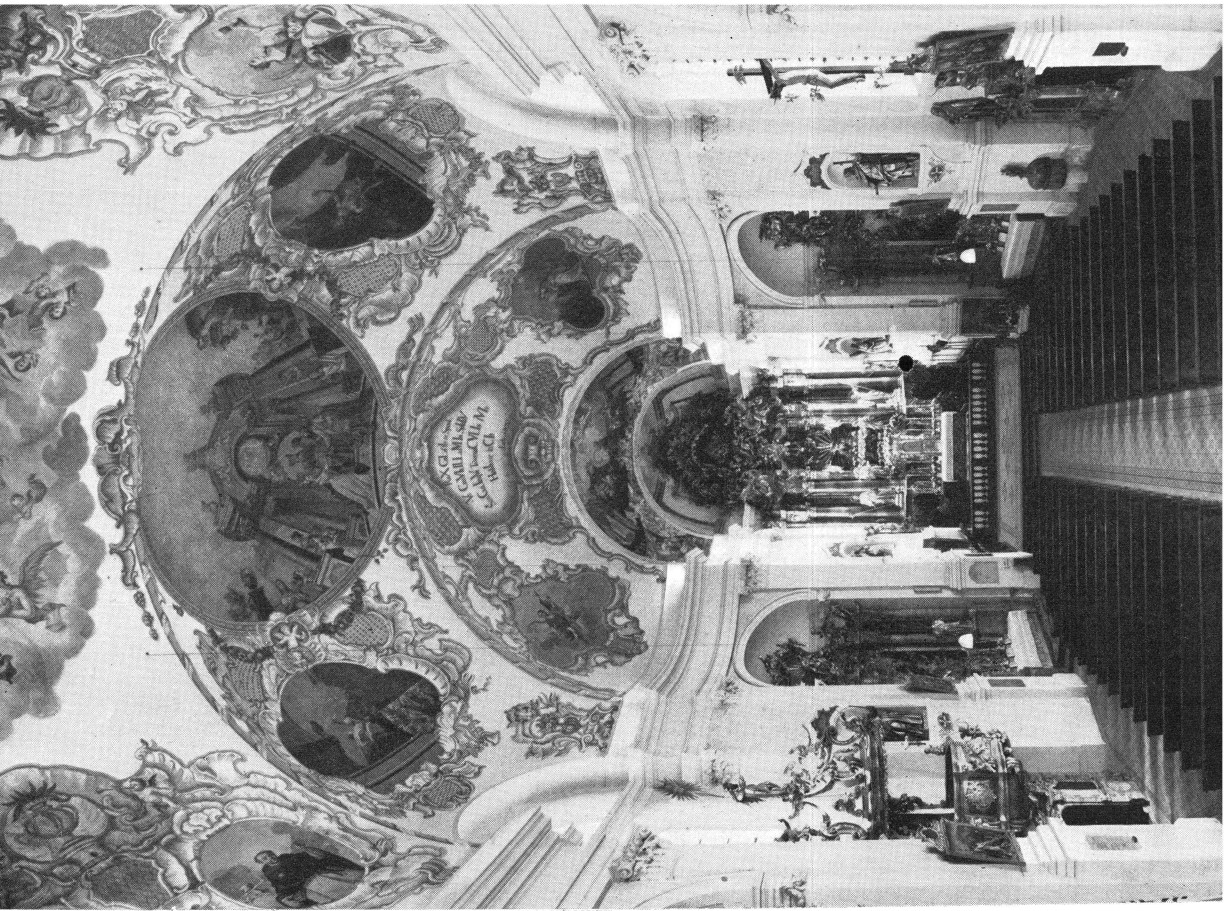
Millauer war in Ebbs vor die Aufgabe gestellt, an die Stelle der bisherigen Kirche ein neues Gotteshaus zu setzen. Die West-Ost-Richtung wurde ihm schon dadurch vorgegeben, daß der alte Turm stehen blieb und er ihm nur das oberste Geschoß mit dem großen Schallfenster und der leicht geschwungenen Zwiebel aufsetzen konnte.

Wie bei den meisten Barockkirchen ist das Äußere schlicht und anspruchslos gehalten, damit der Besucher beim Betreten des Inneren umso mehr überrascht werden soll. Nur die Westfassade zeigt eine bescheidene ornamentale Gestaltung durch einen auf toskanischen Pilastern ruhenden Segmentbogen, der seinerseits von einem Giebel mit einer Johannes-Nepomuk-Statue bekrönt wird.

Inneres

So nüchtern und einfach also der Außenbau gegliedert ist, umso mehr setzt uns der Innenraum ob seiner malerischen Pracht in Erstaunen. Fragen wir nach den geistigen Ahnen dieses spätbarocken Raumes, so mag als unmittelbares Vorbild die nahe Klosterkirche Reisach gedient haben, die Millauer ja nach den Plänen Ign. Ant. Gunetzhainers mit erbaut hatte. Wollten wir die Quellen noch weiter zurückverfolgen, so liefert uns das „Vorarlberger Münsterschema“ die Gliederung der Decke in Quergurten und Flachkuppeln, während die Wandgestaltung und der interessante chorbogenartige Schluß des Langhauses letztlich

Blick in den Innenraum ▷





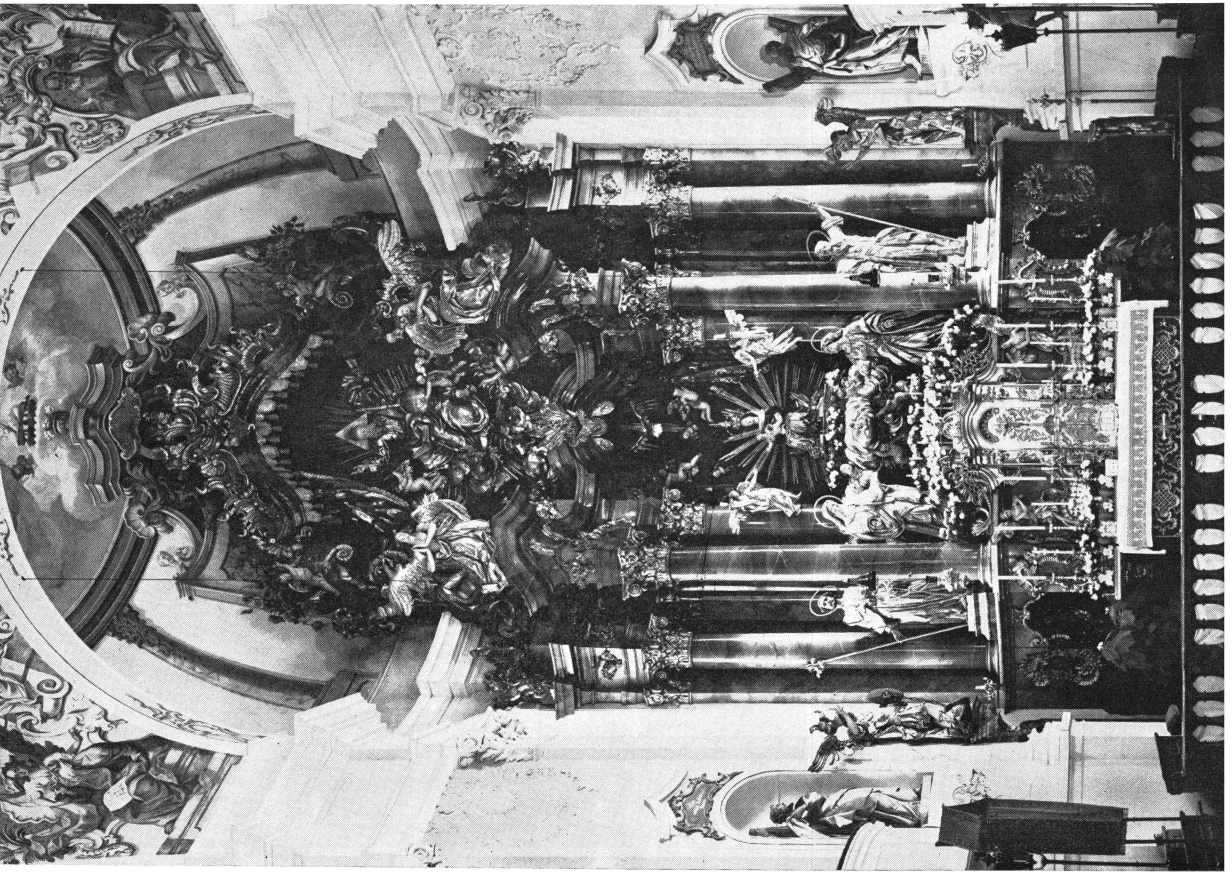
Gnadenbild vom Hochaltar,
um 1430

Gottesmutter, deren Festgeheimnis der Himmelfahrt als ursprüngliches Kirchenpatrozinium galt. Über dem Hochaltar finden wir die Geburt Mariens dargestellt. Der hl. Joachim hält seine Tochter in Händen und bringt sie freudestrahlend der Hl. Dreifaltigkeit dar. Es folgt die Szene von Mariens Vermählung und ihrer Himmelfahrt, welche letzteres Bild jedoch in seiner Qualität gegenüber dem hervorragenden Maria-Geburt-Fresko stark abfällt. Anderer Aufträge wegen war Mölk hier

böhmische Erbteile sein dürften (vgl. Kil. Ign. Dientzenhofers Kapelle auf dem Kleinseitener Friedhof in Prag). Mit diesen Voraussetzungen konnte der Architekt für seinen Bau von 44 m lichter Länge, 12,5 m Breite und 16 m Scheitelhöhe ein für eine Landkirche geradezu imponantes Ergebnis erzielen. Das kräftig durchzogene Kämpfergebälk wird nur von den Fenstern unterbrochen. Die Stukkateure durften sich nur sehr spärlich betätigen: die Kapitälre der Pilaster und die Laub- und Bandelwerk-muster über den Apostelnischen — das ist alles. Umso kräftiger sollte die Dek-kenmalerei in ihren Effekten zur Wirk-ung kommen. In diesen dürften wir das Hauptwerk I. Adam M ö l k s erblicken, das er in seiner ersten Stil-periode in Tirol geschaffen hat. Seinen Grundsätzen nach, die er aus Pozzos „Perspectiva Pictorum“ entlehnt, soll die Malerei sich nicht so sehr in die Architektur eingliedern, sondern viel-mehr nur Dekoration und farbige Berei-cherung des Raumes bilden. Das ist ihm in vorzüglichem Maß gelungen.

In drei großen **Fresken** der Flach-kuppeln behandelt er das Leben der

Hochaltar ▷





Posaunenbläser aus den Deckenfresken

zu großer Eile genötigt. Am mittleren Gurtbogen gruppiert er um das engelgeschmückte Hl.-Geist-Loch je zwei Doppelmedaillons: die hll. Barbara (Kelch und Palme), Mutter Anna (Gesetzestafeln), Petrus (Tiara) und Dominikus (Hund mit Feuerstab im Maul). Die Zwischenfelder über den Halbkreisfenstern schmücken derbe großfigurige Bilder der vier abendländischen Kirchenlehrer. Über der Orgelpore thront die Gnadenmutter von Ebbs und blickt auf Kirche und Ort herab. Beiderseits der Orgel in bewegten Kartuschen David (Harfe) und hl. Cäcilia (an der Orgel) als Grisaillemalereien.

Die **Einrichtung** der Kirche stammt bis auf wenige Stücke (Fenster, Pflaster, Kreuzweg und Tabernakel) aus ihrer Erbauungszeit. Das Prunkstück bildet unstreitig der prachtvolle **Hochaltar**, den der erst 28jährige Kitzbüheler Meister Josef Martin L e n g a u e r 1756 in mehrjähriger Arbeit vollendet hat. Der Altar ist seiner Idee nach ein geöffneter Schrein für das **Gnadenbild** der thronenden Gottesmutter, einer

Kanzel und Apostelfiguren ▷



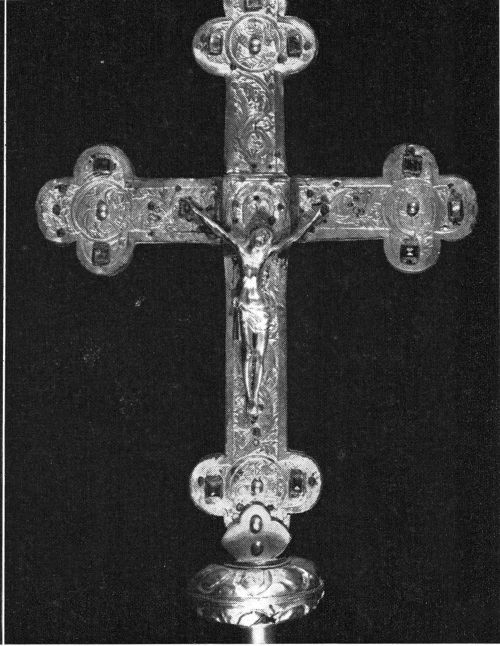


holzgeschnitzten Figur, die in einer Werkstatt des Innkreises um 1445 entstanden sein dürfte. Ihres Charakters als Wallfahrtsbild wegen wurde sie in die neue Kirche übernommen. Um die Mutter mit Kind versammelt sich nun zwischen dem kräftig geschwungenen Gebälk die „Heilige Sippe“ Zacharias und Elisabeth (links) und Joachim und Anna (rechts). Zwei Engel wenden sich Gott Vater zu, der unter einem Baldachin von herrlicher Rocaille segnend auf die Unbefleckte herabblickt. Die **Kanzel** mit ihrem weit ausladenden Korb ist gleichfalls ein Meisterwerk ihrer Art und sicher Lengauer zuzuschreiben. Besonders originell ist die Bekrönung des Schalldeckels mit dem hl. Paulus als Lehrer der Völker, dem vier Kinder aus den vier Erdteilen zuhören.

*Weihrauchschiffchen,
Caspar Bertold, Augsburg 1773
Tasse, Dominikus Lang,
Rattenberg um 1700
Meßkännchen,
Georg Ign. Bauer, Augsburg 1763*



Kelch, F. R. Lang, Augsburg, 1771



Gotisches Prozessionskreuz

WÜRDIGUNG

Der großartige „Dom von Ebbs“ zählt zu den besten Schöpfungen barocker Baukunst auf dem Lande und kündigt noch heute von der einst bedeutsamen Stellung des Ortes als Mutterpfarre dieser Gegend. Der harmonische Zusammenklang von Architektur und originaler Ausstattung macht die Kirche doppelt wertvoll und verpflichtet uns zu frohem Dank und getreuer Bewahrung dieses beachtlichen Werkes eines glaubensfrohen Kunstschaffens.



Kanzel in St. Nikolaus

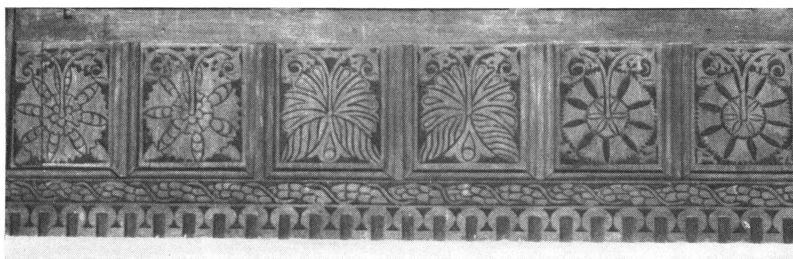
ST. NIKOLAUS

An einem markanten Punkt einer steil abfallenden Nase des Buchberges erhebt sich die stattliche ehem. Schloßkirche St. Nikolaus. Sie stellt den letzten Überrest der Ebbser Burg dar, die Stammsitz eines im hohen Mittelalter sehr bedeutsamen Ministerialengeschlechtes war. Doch die Herrlichkeit der Herren von Ebbs ist längst vergangen, auch von der Burg zeugen nicht einmal mehr Ruinen. Einzig das Gotteshaus steht. Wenngleich auch die stilistischen Merkmale des heutigen Baues in die späte Gotik deuten (Netzrippengewölbe mit Diensten ohne Kapitäle), so läßt die Stellung im nördlichen Chorwinkel einen älteren Vorläufer vermuten. Auch fügt sich das Patrozinium des

als Schutzherrn der Reisenden viel verehrten hl. Bischofs von Myra gut in dieses Bild. Unmittelbar oberhalb der Weggabelung einer wichtigen alten Salzstraße wird vor dem 12. Jh. an dieser Stelle sicher keine Kirche gestanden sein.

1492 hören wir von der Weihe dreier Altäre, von denen leider nichts auf uns gekommen ist. In der josephinischen Ära teilte das einsame Kirchlein das Schicksal vieler anderer: als nutzlos wurde es für überflüssig erklärt und 1788 um 40 Gulden (!) versteigert. Erst 1805 konnte es wieder dem Gottesdienst zugeführt werden.

Den heutigen Raumeindruck bestimmt die glückliche Renovierung



Detail der gotischen Wandverkleidung in St. Nikolaus, um 1480

der letzten Jahre (1961 ff). Vor allem brachte sie den Großteil des ursprünglichen Freskenbestandes aus dem frühen 16. Jh. mit äußerst seltenen Motiven in den Schlußsteinen und den Zwickeln im Chorraum (Pelikan mit Menschengesicht) wieder zutage. Die prächtige Kanzel des Meisters Johann E d e n h o f e r (1679) mit Figuren der vier Kirchenlehrer von Thoman E d e r (beide Kufstein) stellen samt dem gotischen Altartisch die einzigen alten Stücke des Kircheninventars dar. Bezüglich des Altaraufbaues konnte man bei der letzten Restaurierung mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß er in Gänze mit dem Gesprenge und den Figuren der hll. Nikolaus, Blasius, Erasmus, Georg und Florian aus der Mitte des 19. Jh. stammt.

Dr. Johannes Neuhardt

LITERATUR: Franz Colleselli: Notizen zu Josef Martin Lengauer, Bildhauer in Kitzbühel, in: Tiroler Heimatblätter 1956, Heft 10/12 – Eva Frodl-Kraft: Tiroler Barockkirchen, Innsbruck 1950 – Dies.: Wolfgang Hagenauer und eine Gruppe nordost-tirolischer Kirchenräume, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XIV, 1950. – Gustav Gugitz: Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 3, Wien 1956. – Heinrich Hammer: Die bildende Kunst in Tirol und Vorarlberg von 1690–1780. Wien 1939. – Matthias Mayer – Johannes Neuhardt: Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, Bd. 7, Innsbruck 1961. – Feodoro Nikolowski: Jos. Adam Mölk und seine Werke in Tirol. Dissertation Innsbruck 1950. – Siegfried Graf Pückler-Limpurg: Inngau. München 1928. – Katalog Ausstellung „Schöne Madonnen“, Salzburg 1965, S. 108 f.

PHOTOS: E. Frodl-Kraft, Wien (1) – Hahn, Salzburg (2) – Dr. Neuhardt, Salzburg (4) – Pfarrarchiv (2) – F. Schreiber, Salzburg (9). Umschlagentwurf: Akad. Malerin G. Lugert, Salzburg.

Seite 16: Alter Stich des Gnadenbildes, 1749 ▷

